3960 24.04.1929 Lu

A:
T: Zur Urbanisierung des Athenäumsviertels (Gesetzvorschlag René Blum)

FEVR 30

Abreißkalender

Seit Jahrzehnten vertreten wir in der „Luxemburger Zeitung" die Auffassung, daß alle städtische Baupolotik für Luxemburg dahin gehen muß, die Bevölkerungsdichtigkeit zu erhohen, vor allen Dingen auch in konzentrischer Richtung.

Luxemburg leidet wirtschaftlich unter einer Reihe von Verhältnissen, darunter auch einige Mißverhältnisse. Zu diesen gehört das Mißverhältnis der Bevölkerungszahl zu den Ansprüchen an das Gemeinwesen und dasselbe Mißverhältnis des kaufenden Publikums zu dem geschäftlichen Angebot. Die Besiedelung des Stadtgebietes ist durch Strecken unterbrochen, auf denen die gemeinnützigen Anlagen, wie Straßenbahn und alle Leitungen leer laufen, weil Konsumentenmassen nicht im Verhältnis zur Ausdehnung beigestellt sind.

Wo der Stadtpark und die Taleinschnitte den Ausfall verschulden, ist Abhilfe ausgeschlossen. Aber wo die Tote Hand sich lähmend in Verkehrs- und Geschäftszentren drängt, ließen sich Mittel dagegen schaffen.

Interessant in diesem Betracht ist ein Gesetzvorschlag René Blum, der auf die „Urbanisierung" des sogenannten Athenäumsviertels abzielt. Athenäum, Bibliothek und Seminar sollen verschwinden und einem neuen Stadtteil Platz machen, der dem Bedürfnis nach Entfaltung von Handel und Wandel entgegenkommt. Man verstehe nicht, heißt es in der Begründung, wie ein Teil des Stadtgebietes, der zu den besten Geschäftslagen gehören und mit an erster Stelle zur Verschönerung des Stadtbildes beitragen müßte, durch Athenäum und Seminar geschäftlich und ästhetisch brach gelegt wird. Es wird eine Äußerung aus einem Bericht des Staatsarchitekten vom 27. Juli 1927 angeführt, wonach „die scheußliche Einfassungsmauer und der Turnsaal, die heute die Ecke Brückenring und Athenäumstraße verschandeln, niedergelegt werden müßten".

Es ist eine Binsenwahrheit, daß für den Eindruck einer Stadt auf die Fremden der erste Anblick bestimmend ist. Dieser ist hier gradezu trostlos. Aber zu den ästhetischen Bedenken tritt die Erwägung, daß das Gedeihen der Stadt von ihrer inneren Belebung abhängt. Der Schwung wird zu häufig unterbrochen, und wo eine solche Unterbrechung beseitigt werden kann, soll es mit allen Mitteln angestrebt werden. Man stelle sich zum Beispiel nur vor, was unsere Nachbarstadt Trier durch die „Verstadtlichung" ihres früheren Zugangs vom Bahnhof her, der heutigen Nordallee, gewonnen hat. Das Projekt Blum wäre zuversichtlich nur ein erster Schritt auf dem Weg, den es anbahnen will. Wir leiden unter dem Fluch einer Tradition, die uns heute unbegreiflich scheint. Das, was heute das Grundkapital unseres Fremdenverkehrsbetriebes ausmacht, die einzigartige landschaftliche Schönheit der Stadt, ist überall, aber auch überall, durch öffentliche Gebäude beschlagnahmt. Überall, wo die schönsten Aussichtspunkte sind, machen sie sich breit, Kaserne, Zollamt, Mädchennormalschule, Gerichtsgebäude, Pescatorestift, Konvikt, Klinik usw. usw. Man könnte sich sehr gut vorstellen, daß auf dem Terrainkomplex, den heute die Heiliggeistkaserne einnimmt, eine schmucke Villenkolonie stünde, und daß sich an Stelle des Seminars und Athenäums eine moderne Häusergruppe erhöbe mit großen Geschäftsräumen und komfortabeln Etagenwohnungen, und daß der wirtschaftliche Pulsschlag auch bis in diese heute verlorene Stadtecke dränge.

Das Projekt Blum berechnet die Kosten eines Neubaues, in dem Gymnasium, Landesbibliothek und Lehrer-Normalschule untergebracht würden, auf sechs Millionen Franken, wovon drei Viertel durch den Erlös aus dem Verkauf der freiwerdenden Terrains gedeckt würden. Jedenfalls verschwänden etwaige finanzielle Bedenken neben der ungleich größeren Schwierigkeit, für den Neubau ein geeignetes Terrain zu finden.

Vorläufig liegt die Bedeutung dieses Projekts jedenfalls darin, daß es die öffentliche Meinung einmal deutlich auf die Notwendigkeit aufmerksam macht, den wirtschaftlichen Ausbau der Landeshauptstadt den Zeitbedürfnissen und Zeitforderungen anzupassen.

Mercredi 24.4.1929